Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 13. Dezember 1882. Nr. 582.

Berlin, 12. Dezember. Bei der heute angefangenen Ziehung der 3. Klasse 167. königlich preuß. Klassenlotterie fielen:

2 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 36869 61216.

1 Gewinn von 3000 M. auf Nr. 87982.

2 Gewinne von 1800 Mk. auf Nr. 38812 76040.

1 Gewinn von 900 M. auf Nr. 92506.

9 Gewinne zu 300 Mk. auf Nr. 10949 12773 25882 40532 71638 73070 77050 84268 91052.

Deutschland.

Berlin, 12. Dezember. Die „Berl. Börsen-Ztg." schreibt:

Die Verzögerung in der Einbringung der Puttkamer'schen Verwaltungsreform-Vorlage fängt nachgerade an, die intimeren politischen Freunde des Ministers des Innern besorgt zu machen. Was schon immer als ein dunkles Gerücht umging, daß nämlich über grundsätzliche Fragen der Verwaltungs-Gesetzgebung Differenzen zwischen dem Fürsten Bismarck und Herrn von Puttkamer beständen, das taucht jetzt aufs Neue auf, freilich ohne daß es gelingen will, für die halben Andeutungen eine thatsächliche Unterlage zu finden. Aber die Gerüchte sind vorhanden und zwar, was noch bemerkenswerther ist, gerade im konservativen Lager. Die Beschwichtigungsversuche, nach welchen die Gründe der Verzögerung rein technischer Natur sein sollen, kommen dem gegenüber um so weniger in Betracht, als bekannt ist, daß die neuen Entwürfe unter der Redaktion des Geh. Raths Braunbehrens schon seit etwa zwei Monaten äußerlich fertiggestellt und abgeschlossen sind.

— Ueber die Differenzen in der Fortschrittspartei wird dem „Fränkischen Courier", einem in Nürnberg erscheinenden fortschrittlichen Blatte, von hier aus geschrieben:

Die Verständigung wird sich unschwer, aber nur dann erzielen lassen, wenn die offizielle Presse der Partei aufhört, lediglich Ausdruck der Auffassung und Anschauungsweise einiger weniger Mitglieder zu sein, und wenn sie anfängt, den Nuancirungen innerhalb der Partei gerechter zu werden, anstatt dieselben mitunter schonungslos zu bekämpfen, zugleich aber jede nutzlos gehässige Befehdung anderer liberaler Fraktionen zu unterlassen. Bei aller Hochachtung für die eminente Befähigung und Leistungskraft Eugen Richters als Führer und Organisator können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß dieser hervorragende Politiker bisweilen in seinem Parteifanatismus zu schwer versöhnlicher Schroffheit hinneigt und bei seinen minutiös taktischen Bestrebungen zeitweise höhere politische Gesichtspunkte aus den Augen verliert. Es war, beiläufig bemerkt, kein glücklicher Gedanke, dem vorzüglich und entschieden liberal redigirten „Reichsblatt" durch Schaffung des „Reichsfreund" Konkurrenz zu machen, dessen Ton und Inhalt wenig verlockend wirkt. Die offizielle Parteipresse erheischt eine verantwortliche Redaktion, verantwortlich nämlich den Parteimitgliedern gegenüber. Geldmittel der Partei dürfen nicht zur Führung eines häuslichen Kriegs benützt werden. Um diesem Uebel zu steuern, zugleich aber auch zu verhüten, daß Geldbeträge, sei es während der Wahlagitation, sei es bei anderen Anlässen, zu Zwecken verausgabt werden, deren Nothwendigkeit oder Nützlichkeit auf Bedenken stößt, wird es erforderlich sein, daß jede einzelne Ausgabepost durch von der Fraktion bestimmmte Vertrauenspersonen kontrollirt werde. In mäßigen, verständigen Grenzen gehalten, wird sich eine solche Verantwortlichkeit bezüglich der Parteipresse und der Verwendung von Parteigeldern als wirksames Mittel erweisen, berechtigte Beschwerden treuer, aber jeglichem Fraktionsabsolutismus feindlicher Parteigenossen aus der Welt zu schaffen.

— Die „Vossische Zeitung" meldet, daß nach dem Entwurf des deutschen Strafvollzuggesetzes die körperliche Züchtigung gegen männliche Zuchthaussträflinge, welche sich nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden, als Disziplinarstrafe zur Anwendung kommen kann, und der Justizausschuß des Bundesraths dem bereits zugestimmt habe obwohl von mehreren Seiten mit aller Entschiedenheit die Streichung dieser Bestimmung beantragt worden sei.

— Aus militärischen Kreisen verlautet, daß der Generalmajor und Kommandeur der 1. Kavallerie-Brigade Arent in Gewährung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension als Generallieutenant zur Disposition gestellt worden ist. Ferner wird berichtet, daß der Hauptmann von Schwartzkoppen vom großen Generalstabe als zweiter Militär-Attaché zur Botschaft nach Paris kommandirt worden ist.

— Das Befinden des Herrn Reichskanzlers hatte sich bis gestern noch nicht gebessert, so daß auf sein Erscheinen im Parlament für die Zeit vor den Weihnachtsfeiertagen wohl überhaupt verzichtet werden muß.

— Entgegen der Meldung, daß die Einbringung des preußischen Antrags auf Erhöhung der Holzzölle sich verzögern werde, ist derselbe jetzt dem Bundesrathe zugegangen. Danach soll, wie wir berichtet haben, der Zoll für rohes Holz auf das Dreifache, von 10 auf 30 Pf., für zerkleinertes Holz auf das Doppelte von 25 auf 50 Pf. pro 100 Kg. erhöht werden. Aus den Motiven ist Folgendes hervorzuheben:

Was den Rückgang der Erträgnisse der Forstverwaltung betrifft, so wird dargelegt, daß sie seit der Aufhebung der Holzzölle im Jahre 1865 zurückgingen, und daß auch die Wiedereinführung derselben im Jahre 1879 sich als nicht genügend erwiesen habe. Des Weiteren wird ausgeführt, daß das Ausland diesen höheren Zoll allein tragen werde und wird als Beispiel hierfür angeführt, daß in einem Lieferungskontrakte ein ausländischer Lieferant von Holz für den Fall der Erhöhung der deutschen Holzzölle einen Preisnachlaß zugesichert habe. Durch gesteigerte Holzzölle werde gleichzeitig die fremde Einfuhr eingeschränkt (!), es wird hingewiesen auf den Raubbau in Oesterreich, Rußland und Schweden; diese Länder ruiniren durch diesen Raubbau den Waldstand, die Forsten dieser Länder seien jedoch so groß, daß, ehe sie den Ruin herbeigeführt haben, der deutschen Forstverwaltung großer Schaden weiter erwachsen würde; deshalb wolle man sich jetzt bei Zeiten durch höhere Holzzölle schützen. Es sei ein Irrthum, wenn geglaubt wird, daß die ausländischen Hölzer besser seien, als die deutschen, und liege der Beweis vor, daß z. B. Frankreich preußisches Holz beziehe. Der Ertrag der Vorlage wird auf gegen 12 Millionen geschätzt.

— Ueber **Ausbildung von Ersatz-Reserven** bringt das „Militär-Wochenblatt" in seiner letzten Nummer einen Aufsatz, in welchem unter warmer Anerkennung des Nutzens, den im Kriegsfalle diese Ausbildung für die Schlagfertigkeit unseres Heeres hat, doch die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß es auf die Dauer nur schwer möglich sein werde, mit unserm jetzigen Ausbildungs-Personal, namentlich an Unteroffizieren, ohne ernste Schädigung für diese, den gestellten erhöhten Anforderungen an die Leistungen zu genügen. Die Zeit zwischen Entlassung der Reserven und Einstellung der Rekruten sei die einzige, in der es dem Vorgesetzten möglich gemacht wird, an die Ausbildung „seiner" Unteroffiziere die fördernde Hand zu legen und dieselbe mit den Gefreiten vorzunehmen. Diese Möglichkeit falle jetzt weg, die Folgen seien klar, „unsere Unteroffiziere verschlechtern sich qualitativ, es werden im besten Falle Routiniers, die wohl der Form, aber nicht dem Geist entsprechend ihre Arbeit verrichten. Wir bilden nicht mehr aus, wir richten ab." Bei der kurzen Ausbildungszeit der Reserven müssen die besten Lehrkräfte zur Ausbildung herangezogen werden, was jetzt nicht thunlich ist. Man müsse daher an eine Maßregel denken, welche möglich macht, die besten Lehrkräfte zur Reserven-Ausbildung herzugeben, ohne die Ausbildung der stehenden Truppe zu gefährden. „Ohne stehende Vermehrung des Personals, also ohne erhebliche pekuniäre Opfer kann auf die Dauer hier Wandel nicht geschafft werden." Der Vorschlag geht nun dahin, beim Regiment den Kadre für eine dreizehnte Kompagnie aufzustellen, der jene Lücke auszufüllen haben würde.

— Ueber die neuerlichen Vorgänge in **Konstantinopel** wird der „N. Fr. Pr." Folgendes von dorther berichtet:

Will man nicht den verschiedenartigen sich widersprechenden Gerüchten, welche hier betreffs der vermeintlich entdeckten neuerlichen Verschwörung gegen den Sultan im Umlaufe sind, Glauben beimessen, so erübrigt nichts, als abzuwarten, welche Ergebnisse die noch immer im Palaste eifrig betriebene Untersuchung, über die indeß nach Außen hin bis jetzt zur Stunde schlechterdings nichts verlautet, zu Tage fördern und ob sie die Lösung dieses Räthsels bringen werde. Meinen Privatnachrichten zufolge gab Folgendes Anlaß zu der ganzen Affaire: Der General der Tscherkessen des Palastes, Dagestanli Mehemed Pascha, glaubte den Sultan benachrichtigen zu müssen — und zwar auf Grund eines Berichtes, den er von dem Adjutanten Fuad Pascha bekommen haben wollte — daß der Scheikh Obeidullah, der übrigens, beiläufig gesagt, eben heute in Mossul, wo er internirt werden soll, eingetroffen sein muß, im Begriff stand, eine gewisse Anzahl seiner kurdischen Anhänger nach Konstantinopel zu senden, um hier eine Revolution anzufachen. Es muß bemerkt werden, daß Fuad und Dagestanli einige Tage zuvor Streit mit einander gehabt hatten und in Folge dessen auf sehr schlechtem Fuße zu einander standen. Der Sultan hatte Fuad Pascha rufen lassen, der dem Monarchen erklärte, daß es im Gegentheil gerade Dagestanli Mehemed sei, der ihm von den angeblichen Umtrieben des Kurden-Scheikhs gesprochen habe. In die Enge getrieben, verharrte der Tscherkessengeneral gleichwohl dabei, seine erste Mittheilung als die richtige hinzustellen, und suchte Fuad noch schwerer zu belasten, indem er sich auf das Zeugniß von Leuten berief, gegen welche Fuad unehrerbietige Reden über den Sultan geführt und Drohungen gegen ihn ausgestoßen haben sollte. Es bedurfte nicht mehr, um Abdul Hamid argwöhnisch zu machen und aller Art von Intriguen im Palaste Thür und Thor zu öffnen. Für viele Leute in der Umgebung des Yildiz-Kiosk war der im Gemüthe des Herrschers aufkeimende Verdacht eine Mine, die vom Standpunkt ihrer persönlichen Abneigung oder ihres Ehrgeizes ausgebeutet werden mußte. Daher stammt die Verhaftung Fuad Paschas, Dagestanli Mehemed Paschas und des die tscherkessische Palastwache befehligenden Obersten, sowie einiger anderer Offiziere von geringerer Bedeutung; von daher auch die Einleitung einer Untersuchung, mit welcher die beiden übereifrigen Minister Mehemed Nedim Pascha und Djevded Pascha betraut sind. In Folge der Gefangennehmung ihrer Anführer meuterten jedoch die 140 Tscherkessen, welche die berittene Palastwache bildeten, und da ihre Haltung eine sehr beunruhigende wurde, so mußte ein Bataillon der kaiserlichen Garde in den Palast verlegt und zur Entwaffnung der Empörer geschritten werden. Sofort, nachdem diese vollzogen war, wurden sie mit ihren Weibern und Kindern auf Dampfern der Admiralität mit der Bestimmung nach Trapezunt eingeschifft, von wo aus sie an ihren häuslichen Herd zurückkehren können. Es ist übrigens durchaus kein Unglück, daß diese wilden Bergbewohner heimgeschickt wurden. Sie waren im Yildiz-Kiosk eine richtige Prätorianer-Garde geworden, mit der man fast rechnen mußte und die in einem gegebenen Augenblick ein bedenkliches Element der Unordnung werden konnte. Man hatte sich der albanischen Garde entledigt, die in dieser Beziehung um kein Haar besser war. Man mußte

---

Feuilleton.

Unter Dieben.

(Schluß.)

Da trat auf einmal ein Herr auf mich zu und grüßte mich höflich. Ich erkannte ihn gleich, und in Anbetracht des Ortes und Zweckes war ich sogar erfreut, ihn zu sehen, und lud ihn ein, Platz zu nehmen. Der Mann, ein ehemaliger Kommis, hatte mit seiner Frau und mehreren Kindern im selben Hause gewohnt, wie ich. Einmal Nachts wurde er von der Polizei abgeholt und kam dann lange, lange nicht zurück. Seine Familie war nahe am Verhungern und von den Nachbarn nahm sich Niemand der Verlassenen an. Glücklicherweise erzählte mir der Hausmann die ganze traurige Geschichte. Er war ein derber Mensch, der sackgrob werden konnte und auch zuweilen ein Gläschen über den Durst trank. Aber die arme Familie that ihm leid, und er rückte mir auf's Quartier, „ob sich da nicht was machen ließe". Richtig, wir machten „Etwas", die Nachbarn, die bis auf ein wenig Klatsch recht brave Leute waren, halfen auch mit, und so brachten wir denn die Unglücklichen über das Schlimmste hinweg. Inzwischen kehrte der Kommis zurück. Er hatte wegen Veruntreuung elf Monate gesessen, zwei Monate in Untersuchung und neun in Strafhaft. Stellung fand er keine, er suchte auch nicht ernstlich danach, denn er hatte sich ganz dem „Geschäft", das heißt dem Diebstahl und den damit verwandten Geschäftszweigen ergeben. Er zog aus dem Hause, wo er gewohnt hatte, aus, und seither hatte ich ihn nicht wieder gesehen.

Jetzt war es mir lieb, ihn zu treffen. Gewiß war er Stammgast im Café und konnte mir zur Erreichung der Uhr behülflicher sein, als alle Behörden. Ich erzählte ihm meinen Fall. Sein Gesicht strahlte. „Seien Sie unbesorgt, die Uhr schaffe ich Ihnen zur Stelle. Sie wissen, wie gern ich Ihnen diene, ich stehe ja noch immer in Ihrer Schuld. Warten Sie nur einen Augenblick, ich werde mit dem Wirthe reden."

Nach einigen Minuten kam er an und sagte: „Ich habe die Adresse, brechen wir gleich auf und machen Ihrer Uhr unsere Aufwartung."

Unterwegs berichtete er mir, daß in der That der Quäker gestern Nachts einige Uhren, Geldbörsen und andere Kleinigkeiten auf die „Börse" gebracht habe mit der Erklärung, er wolle anderen Tags sehr zeitig fortfahren und brauche Geld. Der Mann, derselbe, zu dem wir jetzt wanderten, habe vier Uhren „unbesehen" um einen geringen Preis gekauft. Gewiß werde auch die meinige darunter sein. Ich hegte die gleiche Hoffnung. Nach langem Marsche, denn unser Ziel lag in einem der entlegensten und schmutzigsten Vororte, kamen wir an Ort und Stelle. Mein Bekannter machte den Unterhändler. Ich weiß nicht, was die Biedermänner mit einander erörterten, denn sie sprachen sehr leise, aber das Resultat fiel zu meinen Gunsten aus, denn einige Minuten später lagen die vier Uhren des Herrn Quäker vor mir, drei goldene und eine silberne, die meine. Ich griff sofort nach ihr. Sie war ganz unbeschädigt, nur die Kette, die daran sein sollte, fehlte. Doch an derselben lag mir nichts.

„Was habe ich zu zahlen?" fragte ich den Hehler.

Neuerdings zog mein Bekannter denselben in eine Ecke und redete in ihn hinein. Endlich kam er wieder zum Vorschein und sagte:

„Der Herr wird mir geben, was ich selbst dafür gegeben habe. Ich habe für die vier Uhren zwei blanke Goldfüchse niedergelegt, geben Sie mir also den vierten Theil und unser Geschäft ist in Ordnung."

Ich hätte ihm erwidern können, daß die anderen Uhren von Gold, die meinige nur von Silber sei, aber ich wollte nicht feilschen und gab ihm also ohne Bemerkung den geforderten Preis. Der Mann steckte das Geld ein, räumte die goldenen Uhren sorgsam hinweg, sah mich von der Seite forschend an und sagte dann demüthig:

„Wenn der Herr fort ist von mir, wird er vergessen, was er hier gesehen hat? Ich bin ein ehrlicher Geschäftsmann, der nur von schönen Leuten kauft und baar zahlt. Ich denke, der Herr ist auch anständig und wird mich nicht etwa ins Unglück bringen?"

Mein Bekannter beruhigte ihn und erklärte, er nehme alle Verantwortung auf sich. Ich steckte meine Uhr, die in den letzten zwölf Stunden dreimal ihren Herrn gewechselt hatte, in die Tasche und entfernte mich. Auf der Straße dankte ich meinem Vermittler und bot ihm eine Entschädigung für den Zeitverlust an. Er weigerte sich aber ganz entschieden, denn es sei seine Pflicht, mir zu dienen, und überdies gehe es ihm recht gut . . .

Ich wollte von seinem Treiben nichts Näheres wissen und frug ihn nur noch, was seine Frau mache.

„O, die ist jetzt gesund und frisch, Sie würden sie gar nicht wiedererkennen. Sie arbeitet fleißig und verdient viel. Denn merkwürdig, von mir nimmt sie Nichts, weder für sich, noch für die Kinder. Sie ist eine brave Frau."

Der Mann sah ganz stolz aus, als er das sagte. Ich bat ihn, seine Frau von mir zu grüßen, und empfahl mich. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört.

(M. Tzbl. — Kikeriki)

sich auch von den Tscherkessen befreien, und wenn das in Rede stehende angebliche Komplot zu weiter nichts gedient haben sollte, so wird es etwas Gutes bewirkt haben. Aber um auf die famose Verschwörung zurückzukommen, so wiederhole ich, daß man die mancherlei darüber umlaufenden Versionen nur mit äußerster Vorsicht aufnehmen und warten möge, bis ein helleres Licht darüber verbreitet wird. An beglaubigten Thatsachen mangelt es noch immer, weil die Untersuchungs-Kommission selbst, wir mir noch heute Morgen versichert wurde, bisher alle Mühe hat, sich inmitten all' der Widersprüche, welche die Verhöre der Angeschuldigten aufweisen, nur halbwegs zurechtzufinden. Ich muß übrigens hinzufügen, daß die öffentliche Meinung sich besonders aus dem Grunde sträubt, an eine Verschwörung zu glauben, weil es schwer ist, anzunehmen, daß ein Mann wie Fuad Pascha, der in so jungen Jahren es schon zum Marschall des Reiches gebracht hat, den der Sultan mit seiner Gunst und seinem Vertrauen beehrte und dessen Stellung eine der glänzendsten war, sich habe beikommen lassen sollen, gegen seinen Souverän und Wohlthäter zu konspiriren.

— Ueber den bereits telegraphisch gemeldeten Zusammenstoß eines Kurierzuges mit einem Güterzuge auf Bahnhof Schlobitten erfährt das „Berl. Tgbl." von einem Augenzeugen, der die verhängnißvolle Fahrt im Kurierzuge zurücklegte, folgende Einzelheiten:

Der fahrplanmäßig um 2 Uhr 22 Minuten Mittags aus Eydtkuhnen abgehende Kurierzug Nr. 4, der um 6 Uhr 10 Minuten früh auf dem schlesischen Bahnhofe hier einzutreffen pflegt, hatte am Sonntag Abend pünktlich um 6 Uhr 53 Minuten Braunsberg verlassen. Bei der Station Schlobitten sollte der Kurierzug ohne Aufenthalt durchfahren. Inzwischen wurde dort aber noch ein Güterzug von 150 Achsen rangirt, der wegen seiner Länge auf dem todten Geleise nicht völlig Platz fand, so daß dessen zwei Lokomotiven noch auf dem Durchgangsgeleise standen, als der Kurierzug um $7^1/_4$ Uhr heranbrauste. Wegen einer Kurve war aber dies Hinderniß vom Kurierzugführer nicht rechtzeitig zu sehen, und der Kurierzug fuhr daher mit voller Fahrgeschwindigkeit auf die das Geleise versperrenden Maschinen auf. Die Passagiere des Kurierzuges vernahmen nur die gellenden Nothsignale der Dampfpfeife, empfanden dann einen heftigen Stoß, der Alle von den Sitzen schleuderte und ein furchtbares Krachen, begleitet von Jammern und Stöhnen menschlicher Stimmen, belehrte sie, daß ein Unglück passirt sei. Die Maschine des Kurierzuges sammt Tender, einem Packwagen und einem Salonwagen waren nach dem Zusammenstoß aus den Schienen gehoben und eine etwa 30 Fuß hohe Böschung hinabgestürzt. Bei dem dritten Waggon, der an der Güterzug-Maschine hängen blieb, war die Kuppelung gerissen, wodurch derselbe, allerdings zusammengedrückt, auf den Bahndamm zu liegen kam. Mit Mühe wurden die Passagiere, meist durch die Kupeefenster hindurch, aus ihrer fürchterlichen Situation befreit, die dadurch noch gefahrvoller wurde, daß der heiße Dampf der zertrümmerten Lokomotiven in die Waggons eindrang. Das wüste Durcheinander von umgestürzten Waggons und verunglückten Menschen wurde theilweise nur beleuchtet von dem rothen Feuer der Lokomotiven, während sonst tiefe Finsterniß herrschte. Zufällig befand sich im Kurierzuge ein praktischer Arzt, Dr. Möller aus Liebstadt, der unversehrt blieb und, nachdem ihm der Verbandkasten der Station übergeben worden, sich sofort an das Samariterwerk machte, bei dem er von anderen Passagieren und später vom Bahnarzte unterstützt wurde. Verunglückt sind im Ganzen 11 Personen: der Lokomotivführer und der Wagenheizer des Kurierzuges blieben sofort todt, dem Packmeister Voigt aus Königsberg, Vater einer zahlreichen Familie, wurde das rechte Bein zermalmt, von den Passagieren wurden acht leicht verletzt, darunter ein Herr Grüttner aus Danzig, Kaufmann Alfred Beuthner aus Berlin, ein höherer Offizier und eine russische Dame. Wunderbarer Weise ist der Maschinenheizer des Kurierzuges, der mit der Bedachung der Maschine eine ganze Strecke durch die Luft geschleudert wurde, nur unerheblich kontusionirt worden.

— Se. Majestät der Kaiser hat zum Besten der durch die Wassersnoth in der Rheinprovinz Heimgesuchten aus seiner Schatulle die Summe von 15,000 Mk. bewilligt.

— Seitens der Fraktion der Fortschrittspartei wird eine Interpellation im Abgeordnetenhause eingebracht, welche die Prügelaffaire des Baron Rotenhan zum Gegenstande hat. Die Regierung wird angefragt, ob ihr diese Angelegenheit bekannt ist, und hervorgehoben, daß der Staatsanwalt den vom Vormund des geprügelten Mädchen gestellten Antrag auf Erhebung der Anklage gegen den Baron Rotenhan zurückgewiesen hat. Die Interpellation hat bereits eine große Anzahl von Unterschriften aus den liberalen Fraktionen erhalten.

— Der „Köln. Ztg." wird aus Berlin mitgetheilt, daß der Toast des Kaisers Alexander bei dem St. Georgsfest auf den Kaiser Wilhelm einen günstigen Eindruck gemacht und die friedlichen Versicherungen des Herrn von Giers bekräftigt habe. Es zeigt sich jedenfalls mehr und mehr, daß die fortgesetzten Preßmanöver des „Golos" und anderer russischen Blätter, die auf eine Revision des Berliner Friedens dringen, als Ersatz für Englands Erwerbungen in Egypten, von der gegenwärtigen russischen Regierung nicht unterstützt werden. England bestreitet bekanntlich, daß es dort Erwerbungen im ausschließlichen englischen Interesse und ohne die europäische Zustimmung irgendwie beabsichtige. Man hat sogar gelegentlich darauf aufmerksam gemacht, daß die hartnäckige Behauptung einer solchen Absicht den Panslawisten in die Hände arbeite und ihnen das Spiel erleichtere. Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß Herr von Giers sich der slawophilen Partei selbst zu erwehren hat und daß die geflissentliche Betonung und Hervorhebung des deutsch-österreichischen Bündnisses von offiziöser Seite, die sich in der jüngsten Zeit so oft wiederholte, nicht gegen ihn gerichtet war, vielmehr ihn nur befestigen konnte.

— Die Meinung gilt als wohlbegründet, daß die egyptische Angelegenheit zwischen England und Frankreich wenigstens soweit thatsächlich beendigt ist, daß an einen augenblicklichen Konflikt nicht zu denken ist. Wenn das Scheingefecht, mit welchem das Kabinet Duclerc seinen Rückzug deckt, noch nicht formell abgebrochen ist, so wird die Schuld nicht auf eine besondere Hartnäckigkeit von französischer Seite, sondern auf einen Mangel an diplomatischer Geschicklichkeit bei Lord Granville geschoben. An die Zusammenberufung einer Konferenz, um den Streitfall zwischen England und Frankreich zu schlichten, ist aus sehr naheliegenden Gründen nicht zu denken; ein solches Richteramt zu übernehmen wird sich wohl keine Macht berufen fühlen, sicher nicht Deutschland, welches die Ertheilung eines bloßen Mandates schon abgelehnt hat. Die europäischen Mächte dürften der Angelegenheit wohl dann erst nähertreten, wenn ihnen von England Vorlagen gemacht werden oder ihre eigenen Rechtsbeziehungen zu Egypten in Frage gestellt erschienen. Die Reise des Herrn von Giers steht, wie glaubwürdig verlautet, mit den angeblichen Konferenzplänen in keinem Zusammenhange.

Das englische Anerbieten, Frankreich das Präsidium in der egyptischen Schuldenkommission zuzugestehen, ist, wie man der „Times" meldet, von Frankreich keineswegs definitiv zurückgewiesen worden. Herr Duclerc hat seine Kolonialpolitik in Ost- und Westafrika und in Tonking mit der egyptischen Angelegenheit in intime Verbindung gesetzt. Hier aber scheint die englische Regierung durch die Befürchtung, mit der öffentlichen Meinung in Kollision zu kommen, von jeder abschließenden Entschließung zurückgehalten zu werden. Es bleibt damit ein Zwischenzustand erhalten, der auf die europäische Temperatur doch nicht ohne ungünstigen Einfluß ist.

— Um den Wünschen der Engländer wegen einer Verbesserung des Suez-Kanals Folge zu geben, wurde, wie der „N. Fr. Pr." aus Paris gemeldet wird, seitens der Suez-Kanal-Gesellschaft beschlossen, dreißig Millionen für Verbesserungsarbeiten zu verwenden. Acht Millionen waren bereits verwendet worden, die restirenden 22 Millionen werden nun ausgegeben und die verlangten Arbeiten sofort vollendet werden. Prinzipiell wurde ferner der Bau eines Parallelkanals beschlossen; derselbe dürfte 150 Millionen kosten, welche im Wege der Ausgabe von Obligationen gedeckt werden sollen. Die Ausführung des Parallelkanals soll fünf Jahre dauern, und nach dessen Fertigstellung der eine für Schiffe, die von Europa kommen, der andere für solche, die nach Europa gehen, bestimmt sein. Es wird als unrichtig bezeichnet, daß Zwistigkeiten zwischen England und der Suez-Kanal-Gesellschaft bestehen.

— Nach dem Schanghaier Blatte „Schenpao" haben die Chinesen in den von ihnen vor Kurzem besetzten Provinzen des Kaiserreiches Anam, auf welche Gebiete bekanntlich auch die Franzosen Ansprüche machen, die chinesische Verwaltung eingeführt und die bisherigen anamitischen Beamten entlassen. Der Kaiser von Anam, Tu-duc, welcher sich der Hoffnung hingegeben hatte, daß das in sein Reich eingerückte chinesische Heer ihm Hülfe gegen die Franzosen leisten werde, soll gegen den Schritt des Pekinger Hofes, der auf diese Weise eine vollzogene Thatsache zu seinem, des Kaisers, Nachtheil schafft, Verwahrung eingelegt haben.

Ausland.

Paris, 11. Dezember. Die heutige Diskussion über das außerordentliche Budget gab dem Finanzminister Tirard Veranlassung, in längerer Rede die imaginären Erzählungen und übelwollenden Urtheile, womit in jüngster Zeit der Kredit Frankreichs zu schädigen versucht worden sei, durch bestimmte Erklärungen zu widerlegen. Der Finanzminister erklärte das angebliche Defizit nur für ein scheinbares, da auf Amortisation Hunderte von Millionen verwendet würden. Allerdings sei Vorsicht geboten und Ueberstürzung bei den großen Bauten zu vermeiden, aber im Ganzen sei die Finanzlage Frankreichs prosperirend und sein Kredit ungeschwächt. Dem Vernehmen nach beabsichtigt Leon Say in die Budgetdebatte im Senate einzugreifen, um selbst seine allarmirenden Kritiken im „Economiste" abzuschwächen.

Petersburg, 10 Dezember. Zu der großen Zahl der bisherigen Beschränkungen und Verbote, welche in Bezug auf die Juden erlassen worden, ist wieder ein Verbot hinzugekommen. Die neue Bestimmung, welche bereits in Kraft getreten ist, verbietet den Eisenbahnverwaltungen, in Zukunft Juden als Maschinisten anzustellen. — Im Elisabethgrader Kreisgericht wurde durch öffentliche Versteigerung das Gut Uspenowka, dem Herrn Iwanow gehörig, an Herrn Brodski verkauft. Das Kreisgericht bestätigte diesen Verkauf, jedoch wurde diese Angelegenheit, wie Odessaer Blätter melden, der Begutachtung des dirigirenden Senats zugestellt, welcher diesen Kauf für ungültig erklärte, da Ländereien auch durch Dokumente nicht in den Besitz von Juden übergeben können. Mit Rücksicht auf eine Anzahl von Juden, welche sich in Petersburg aufhalten, ohne das Recht oder die Erlaubniß hierzu zu besitzen, hat es der Oberpolizeimeister, wie die „Nowoje Wr." mittheilt, für nöthig erachtet, den Herren Pristaws einzuschärfen: 1) darauf zu achten, daß die Pässe der Juden spätestens nach drei Tagen der Kanzlei des Polizeimeisters behufs Einschreibung vorgelegt würden; 2) unter keiner Bedingung den Juden die Erlaubniß zum Aufenthalt in Petersburg zu ertheilen und 3) darauf zu sehen, daß diejenigen Juden, denen ihre Pässe mit dem Vermerk, daß sie hier nicht wohnen dürfen, zurückerstattet worden, die Stadt innerhalb der gesetzlichen Frist verlassen. (Trib.)

London, 9. Dezember. Die Rekonstruktion des Kabinets bildet das Tagesgespräch. Die „Times" schreibt darüber:

„Wir haben Grund zu der Annahme, daß, wenn die von dem Premierminister jüngst angedeuteten ministeriellen Veränderungen eintreten — was wahrscheinlich bald nach Weihnachten der Fall sein dürfte, damit das rekonstruirte Ministerium vollauf Zeit habe, sich auf die kommende Parlamentssession vorzubereiten —, Lord Derby eingeladen werden wird, sich der Regierung anzuschließen und ihm ein Sitz in dem Kabinet angeboten werden wird. Andere Veränderungen werden unzweifelhaft zu gleicher Zeit stattfinden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Mr. Childers Kanzler des Schatzamts werden, ein Amt, in welchem er lange als Mr. Gladstones geeignetster Nachfolger betrachtet wurde. Zu gleicher Zeit ist es wahrscheinlich und wird es als naturgemäß erwartet, daß Sir Charles Dilke Zulaß zu dem Kabinet erhalten wird. Diese Veränderungen mögen indeß nur die Vorläufer von noch wichtigeren sein. Die Geschäfte der nächsten Session werden ganz anderer Natur sein, als die der zwei vorhergegangenen Sessionen. Die dem Parlament zu unterbreitenden Maßregeln werden in hohem Grade administrativ und nicht politisch sein, sie werden weder Mr. Gladstones Interesse so lebhaft beschäftigen, noch so gebieterisch sein Ansehen in der Leitung derselben erheischen. Es ist demnach nicht unmöglich, daß er vor dem Ende der Session, ja vielleicht noch vor dem Beginn derselben seine parlamentarische Laufbahn als abgeschlossen betrachten und sich als dazu berechtigt ansehen mag, gänzlich von seinem Amte zurückzutreten. In diesem Falle würde ohne Zweifel Lord Harlington Premierminister werden und die bestehenden Beziehungen zwischen den zwei großen politischen Parteien würden eine wesentliche Veränderung erfahren."

Die Schlußbemerkungen der „Times" sind mit Vorsicht aufzunehmen. Von andern Seiten verlautet bestimmt, daß Gladstone zwar das Schatzkanzleramt niederlegen, jedoch im Kabinet bleiben und die Leitung beibehalten will.

Provinzielles.

Stettin, 13. Dezember. Der Postdampfer „Salier", Kapt. C. Wiegand, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 26. November von Bremen abgegangen war, ist am 14. d. M. wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Regierungsassor Hoefeld hierselbst, Mitglied der Provinzial-Steuer-Direktion, ist zum Regierungsrath ernannt.

— Der Rittmeister a. D. Nikolaus v. Below, auf Saleske, Kreis Schlawe, ist nach Prüfung durch das Kapitel und auf Vorschlag des durchlauchtigsten Herrenmeisters Prinzen Karl von Preußen zum Ehrenritter des Johanniter-Ordens ernannt.

— Die Fälschung der von der Leihanstalt in dem Pfandschein beigesetzten Werthangabe des verpfändeten Gegenstandes, um bei der Veräußerung des Pfandscheins dafür einen höheren Preis zu erzielen, oder zum Zwecke einer sonstigen Täuschung davon Gebrauch zu machen, ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 19. Oktober d. J., als Urkundenfälschung zu bestrafen.

— Die verehel. Arbeiter Wilhelmine Dunst, verwittwete Bergande, kam im Frühjahr 1880, nachdem ihr erster Mann verstorben war, bei der hiesigen Armendirektion um eine Armenunterstützung ein, welche ihr auch bewilligt und bis zum Jahre 1882 monatlich ausgezahlt wurde. Bei ihrem Gesuch verschwieg die D. den Umstand, daß sie ein Sparkassenbuch mit einigen 100 M. im Besitz habe. Dies war jedoch dem Arbeiter Jul. Neuwald und dessen Ehefrau Johanna geb. Engel, bekannt und dieselben redeten der D. so lange zu, bis diese ihnen das Sparkassenbuch zur größeren Sicherheit übergab. Dieselben zeigten sich dieses Vertrauens jedoch sehr unwürdig, denn Frau Neuwald erhob das Geld in der Sparkasse und verwendete es im eigenen Nutzen. Dies zeigte Frau Dunst der Polizei an und hierbei kam es zur Kenntniß der Behörde, daß die D. selbst gegen die Armendirektion durch Verheimlichung des Sparkassenbuches einen Betrug verübt hat, sie hatte sich deshalb gestern wegen dieses Vergehens zu verantworten, während die Neuwald'schen Eheleute wegen Unterschlagung die Anklagebank betreten mußten. Gegen Frau Dunst wurde auf 14 Tage, gegen die Neuwald'schen Eheleute auf je drei Monate Gefängniß erkannt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Margarethe (Faust)." Oper in 5 Akten.

Vermischtes.

— Am Mittwoch hat sich in der Hauptkadetten-Anstalt Lichterfelde ein Kadett erschossen, der zu den hoffnungsvollsten Schülern der Anstalt gehörte, da er bereits im Alter von 16 Jahren die Selekta erreicht hatte. Man hatte an dem Knie des jungen Mannes ein Leiden konstatirt, das ihn für die Folge zum Militärdienst untauglich machte. Der Unglückliche hatte sich dies so sehr zu Herzen genommen, daß er den unseligen Entschluß, seinem Leben durch Erschießen ein Ende zu machen, faßte. Vor einiger Zeit hatte er sich bereits einen Revolver gekauft, denselben in die Kommode abgeschossen und seine Kameraden gefragt, ob sie den Schuß vernommen. Da dies verneint wurde, er sich also die Gewißheit verschafft, daß durch den Schuß nicht die ganze Anstalt allarmirt wurde, zog er sich am Mittwoch in den Saal zurück, ließ sich auf einem Stuhl nieder und jagte sich die Kugel mitten durch das Herz, so daß der Tod auf der Stelle erfolgte. Ein Kamerad, der ihn so auf dem Stuhle sitzen sah, rief ihm zu, daß der Unterricht bereits angefangen habe und er sich beeilen möge. Da keine Antwort erfolgte, ging er näher heran und entdeckte erst, daß er sich erschossen habe. Am Freitag hat die Beerdigung unter großer Theilnahme der Lehrer und Mitschüler stattgefunden.

— (Ein dreizehnjähriger Vatermörder.) Am 4. d. fand vor dem 2. Departement des Petersburger Kreisgerichts ein höchst merkwürdiger Prozeß statt. Vor dem Gericht stand als Angeklagter ein erst dreizehn Jahre alter Knabe, Namens Michael Semenoff, welcher beschuldigt wurde, in der Nacht zum 19. Juli l. J. seinen eigenen Vater, den Fuhrenvermiether, Bauer Nikolaj Semenoff, im Uprasdnennyj-Pereulok in Petersburg wohnhaft, mittelst einer Hacke während des Schlafes meuchlings ermordet zu haben. Der jugendliche Vatermörder gestand sein Verbrechen vollständig ein, hielt sich während der ganzen Verhandlung auffallend gleichgiltig und ruhig und vertheidigte sich damit, daß er nach dreijährigem Schulbesuch durch seinen Vater verhindert worden sei, sein „Studium fortzusetzen und seine Karriere zu machen". Auch habe ihn der Vater am Lesen von Romanen u. dergl. verhindert, weshalb er beschlossen habe, sich seines „lästigen, rohen, ungebildeten Vaters" zu entledigen. „Dazu bot sich mir," sprach der junge Bösewicht wörtlich weiter, „in jener Nacht (zum 19. Juli) die beste Gelegenheit, da meine Mutter nicht zu Hause war und der Vater und meine zwei kleinen Brüder schliefen. Ich nahm aus der Küche eine Hacke und ging mit derselben nach dem Zimmer, in welchem mein Vater schlief. Während ich dahin ging, sagte ich mir: Gott, was soll ich thun? Doch gleich darauf gab ich mir selbst zur Antwort: Ja, giebt es denn einen Gott? Wer kann das beweisen? Dann trat ich in das Zimmer ein, in welchem mein Vater schlief. Um mich aber zu überzeugen, ob derselbe wirklich schlafe, öffnete ich ein Fenster, und da der Vater trotzdem schwieg, war ich sicher, daß er fest schlafe. Ich trat dann zu dem Bett hin und versetzte dem Vater über den Kopf einen Schlag und blieb stehen. Der Vater sprang auf, rief „Karaul!" („Zu Hilfe!") und fiel dann auf die Erde. Nun trug ich die Hacke auf die frühere Stelle, kleidete mich an, es war gegen 2 Uhr Nachts und ging aus. Am Morgen erfuhr ich, daß mein Vater todt sei. Natürlich gestehe ich ein, daß ich da nichts Gutes gethan habe, doch was soll man mich verurtheilen!" Die Mutter des Angeklagten und die Zeugen schilderten denselben als übermüthig, unruhig, zanksüchtig und arbeitsscheu, den ermordeten Vater aber als den besten Menschen der Welt. Die Geschworenen fällten hierauf ein einstimmiges Schuldig, und das Gericht verurtheilte den jungen Vatermörder und angehenden Nihilisten Michael Semenoff zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien und erklärte ihn gleichzeitig aller seiner Standesrechte verlustig. Der Verurtheilte zuckte beim Anhören des Urtheils nicht mit einer Muskel und verabschiedete sich nicht einmal von seiner anwesenden weinenden Mutter und seinen zwei kleinen Brüdern, während er auf Nimmerwiedersehen abgeführt wurde.

— (Woher stammt der Kork, aus welchem unsere Stöpsel angefertigt werden?) Der im Handel befindliche und besonders zur Korkenfabrikation verwandte Kork stammt von der in wärmeren Theilen des südlichen Europa's, in Spanien, Portugal und Italien, sowie in Algerien gedeihenden Korkeiche her; und zwar stellt er eine eigenthümliche Oberhautbildung dieser Pflanze dar, bei welcher der Zellstoff der Zellenwände in Korkstoff übergegangen. Die Korkeiche bildet und erneuert den Korkring in 8 bis 10 Jahren. Die Gewinnung des Korkes geschieht in der Weise, daß die Korklage während der Saftzeit bis zu einer gewissen Höhe des Baumes abgetrennt und losgelöst wird. Sie ist in Algerien, wo der Pflege der Korkeichenkultur von den Franzosen eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt wird, streng militärisch organisirt und wird hier mit einer gewissen Festlichkeit begangen. Der Verarbeitung geht eine Zubereitung voraus. An Ort und Stelle wird der Kork in offenen Schuppen getrocknet und von seiner äußeren holzigen Schicht befreit. Die Fabrikanten darauf lassen ihn vor der Zerkleinerung und Bearbeitung noch 15 Minuten in großen Wasserkesseln sieden.

Telegraphische Depeschen

Wien, 12. Dezember. Verschiedene Blätter konstatiren, die Hierherkunft des Pariser Verwaltungsrathes der Staatsbahn, Joubert, hänge hauptsächlich mit der demnächst stattfindenden Generalversammlung der Staatsbahn zusammen. Die Frage bezüglich der Anschlüsse der Staatsbahn an die Orientbahnen sei deshalb verfrüht, weil die conference à quatre in dieser Beziehung zu keinem definitiven Resultate gelangte.

Rom, 12. Dezember. In Venedig wurden die verhafteten Triestiner Levi und Paranzani in Freiheit gesetzt. — Nachts brach eine Feuersbrunst in der Wohnung Crispis aus, wurde aber alsbald gelöscht.

London, 12. Dezember. Der „Standard" will wissen, Lord Derby werde als Staatssekretär für Indien in das Kabinet eintreten, während der bisherige Staatssekretär für Indien, Lord Hartington, das Staatssekretariat des Kriegs und Childers den Posten des Schatzkanzlers übernehmen würde.